

Alfred Staehelin, Präsident der Sektion Glarus des Heimverbandes Schweiz : "Kleines Haus mit familiärem Betrieb"

Autor(en): **Johner Bärtschi, Eva**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **65 (1994)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alfred Staehelin, Präsident der Sektion Glarus des Heimverbandes Schweiz

«KLEINES HAUS MIT FAMILIÄREM BETRIEB»

Von Eva Johner Bärtschi

Das Glarnervölklein bewohnt eine romantischschöne, aber auch eine äusserst gefährdende Landschaft. Unter der Erde wirken jene feurigen Mächte, welche furchtbar verheerend auftreten, wenn sie in unwillige Wallung geraten und den Erdboden ob ihnen mit ihren unbezähmbaren Kräften erschüttern. (...) Drohende Gefahren bergen auch die kahlen Bergriesen des Glarnerlandes. Wie mehrere andere Ortschaften des Kantons ist Glarus Felsstürzen und Lawinen ausgesetzt. Über die südöstliche Wand des Glämisch brechen jeden Frühling Schneemassen herunter, deren Tosen und Donner das ganze Tal erfüllt (...). Der schlimmste Feind des Landes ist aber wohl der Föhn. Er brachte schon oft plötzlich Verderben über die Bewohner des Tales.¹

Von den Schrecken des Glarnerlandes, die unsere Reisenden in der Mitte des letzten Jahrhunderts so beeindruckten, bemerkte ich nichts an diesem Tage Ende Mai, als ich Alfred Staehelin, den Leiter des Alterswohnheims Bruggli in Netstal und Präsident der Sektion Glarus des Heimverbandes Schweiz, besuchte. Die Sonne stand hoch über den Berggipfeln und führte die letzten Schneeflecken den stiebenden Wasserfällen zu. Unter im Tal Traktorenlärm: Auch das Tosen und Donnern, das ab und zu unser Gespräch auf der Terrasse des Alterswohnheims zu übertönen drohte, löste keine Beunruhigung aus: es stammte aus der Kalkgrube an der jenseitigen Bergflanke.

Alfred Staehelin, ursprünglich aus der Stadt Bern stammend, hat nicht Mühe mit der manchmal ungestümen Natur, und die Enge des Tales bedauert er eher in verkehrstechnischer Hinsicht: die Kantonsstrasse, die mitten durch die Dörfer führt, ist hoffnungslos überlastet. Er hatte nach der Schule eine Lehre als Offset-Drucker gemacht, bildete sich auf diesem Gebiet weiter und war auch mehrere Jahre im Ausland in leitender Stellung tätig. Seine Frau war immer wieder in verschiedenen sozialen Bereichen im Einsatz, so als Betreuerin von gesunden und behinderten Ferienkindern und als Pfl-



Das Ehepaar Staehelin: «Vorher, während der Industriezeit, war die Arbeitsteilung klarer.»

Foto Eva Johner Bärtschi

gerin in Altersheimen. Nach der Rückkehr in die Schweiz arbeitete Alfred Staehelin zunächst als Gruppenleiter, später als Abteilungsleiter in der Eingliederungsstätte in Schaffhausen. Vor vier Jahren fiel dann die Entscheidung, gemeinsam mit seiner Frau die Leitung eines Altersheimes zu übernehmen. Neben dem Wunsch nach Arbeit und Umgang mit Menschen lockte ihn auch die Selbständigkeit und die Vielfalt dieser Aufgabe.

«Baschtle? Für was au? I ha ds ganz Läbe gschaftet!»

Das Alterswohnheim Bruggli gehört der Gemeinde Netstal und beherbergt 54 Betagte, vorwiegend aus der Gemeinde, aber auch Auswärtige. Es verfügt über fünf 2½-Zimmer- und sechs 1½-Zimmerwohnungen. Daneben gibt es 38 Einzelzimmer. Zweiundzwanzig Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen teilen sich in die zwölf Vollzeitstellen.

Ursprünglich als reines Altersheim konzipiert, hat sich heute die Notwendigkeit, auch Pflegeleistungen anzubieten, immer stärker herausgestellt. Alfred Staehelin meint dazu: «Die Pensionäre – überall, nicht nur hier – kommen immer später ins Heim, oft schon ein wenig pfl-

gebedürftig. Das hat uns dann gezwungen, uns entsprechend einzurichten: am Anfang hatten wir keinerlei Pflegezimmer, heute haben wir zehn Pflegezimmer und etwa zwölf Personen, die ziemlich pflegebedürftig sind. Wir haben nach wie vor keine eigene Pflegeabteilung, aber Menschen, die Pflege brauchen, können nun bei uns bleiben. Wir sind aber immer froh, wenn wir Bewohner aufnehmen können, die noch etwas aktiver sind, die bringen Leben herein, aber das ist nicht die Regel.»

Apropos Leben: als ich in diesem Haus ankomme, einem Betonklotz, der, wie in den siebziger Jahren üblich, am äussersten Rande des Dorfes errichtet worden war, sind Cafeteria und EBsaal menschenleer: die Pensionäre haben sich zu einem Schläflchen zurückgezogen. Überall Grünpflanzen, fast urwaldartig, ein Aquarium, vor den Glasfronten schatten spendende Sträucher, ein Biotop im Garten. Wie anderswo auch, werden Aktivitäten angeboten: Turnen, Singen (der «Bruggli-Chor» übt gerade an diesem Nachmittag), kreatives Werken, Gottesdienste. Dabei betont aber Alfred Staehelin: «Wir fordern niemanden auf zum Singen oder Turnen, ganz absichtlich nicht. Wir machen ein Angebot, aber dann müssen die Pensionäre selber entscheiden.»

¹ Heidi Bono-Haller, Wie's früher war in der Schweiz. Verlag Rosenheimer, o.J., S. 59.

“ **Möglichst wenig Vorschriften ist unsere Devise.** ”

Die Pensionäre schätzen oft ihre Ruhe. Alfred Staehelin: «Viele haben in der Fabrik gearbeitet. Das merkt man: es sind diejenigen, die ‚ausgearbeitet‘, müde sind. Sie sind erschöpft. Die sagen denn auch: ‚Ja, i ga jetz nid ga baschtle. Für was au, i ha ds ganz Läbe gschaffen!‘. Das muss man in jedem Fall respektieren.»

Aber nicht dies, viel eher Einzelheiten sind es, die mir zeigen, wie das Haus lebt: Wassertropfen, die plötzlich an die Sonnenstore klopfen – eine Pensionärin ist am Blumengiessen. In der Hausecke ist die Netstaler Fahne aufgezogen, dazu die Flagge des Hauses: ein Pensionär ehrt auf diese Weise Geburtstage und festliche Anlässe (wozu er freundlicherweise auch meinen Besuch rechnet!). Auch sonst ist er auf allerlei Arten aktiv: er füttert die Fische, schreibt für Zeitungen bei Veranstaltungen im Heim, wie mir Herr und Frau Staehelin erzählen. Andere jäten im Garten, gehen einkaufen, helfen in der Pflege mit, machen Rüstarbeiten in der Küche, kochen Apfelmus ein, wenn der Herbst die Fülle bringt...

Familiärer Führungsstil

Es ist der Alltag in einem Altersheim, den Alfred Staehelin und seine Frau beschreiben, mit viel Liebe zum Detail und mit viel Sympathie für jeden einzelnen Menschen. Man kennt sich meist schon, bevor die Pensionäre ins Heim eintreten. Der wöchentliche Mittagstisch am Mittwoch ist auch eine Gelegenheit für zukünftige Pensionäre, mit alten Vorstellungen über Heime aufzuräumen. Auch die Cafeteria, seit 2½ Jahren in Betrieb, hat das Haus gegen aussen geöffnet.

Die Zusammenarbeit mit der Gemeinde, dem Dorf, schätzen Staehelins im allgemeinen als gut ein. Eine Frauengruppe aus dem Dorf ist, falls nötig, für die Sterbebegleitung eines Pensionärs oder einer Pensionärin jederzeit erreichbar. Auch zur Spitex, deren Stützpunkt sich im Haus befindet, unterhält das Heim ein gutes Verhältnis.

Die familiäre Atmosphäre macht sich denn auch in der Führung des Heimes bemerkbar. Alfred Staehelin: «Wir sind ein relativ kleines Haus mit familiärem Betrieb – und deshalb sind wir im Grund ein wenig Hausmutter und Hausvater, auch wenn wir es nicht so gerne hören. Wir versuchen, diesen familiären Stil

auch in der Führung zu pflegen. Wir machen im Grunde alles, gehen mit dem guten Beispiel voran. Dazu sind wir auch gezwungen, weil wir mit dem Personal nicht sehr verwöhnt sind – was die Menge anbetrifft. Qualitativ haben wir ein gutes Team: sehr gute Leute, die gut zusammenarbeiten. Wir beide, meine Frau und ich, versuchen im Augenblick, eine etwas bessere Arbeitsteilung untereinander zu erreichen. Für uns ist die Situation auch neu: vorher, in meiner Industriezeit, war die Arbeitsteilung klarer. Jetzt sind wir 24 Stunden zusammen: Das zwingt zum Umdenken, zum Schauen, wie man da den besten Weg findet.»

Staehelins haben deshalb erst kürzlich einen Weiterbildungskurs des Heimverbandes für Heimleiterhepaare besucht und dabei festgestellt, dass sie mit ihren Schwierigkeiten keineswegs alleine dastehen!

Arbeitsintensives Amt

Gleich bei seinem Zuzug in Netstal wurde Alfred Staehelin vom damaligen Regionalverein eingeladen, an den Aktivitäten teilzunehmen, wobei er vor allem den Erfahrungsaustausch bei den geselligen Zusammentreffen schätzte. Vor zwei Jahren übernahm er das Amt des Präsidenten: «Ich hatte es mir noch lange überlegt und dann doch zugesagt. Ich wusste nicht, dass es so arbeitsintensiv ist – es wurde mir übrigens auch nicht so geschildert!» Neben der Organisation von Zusammenkünften gemäss Jahresprogramm, Heimleiterausflug und Jahreshöck besteht die Arbeit auch aus Aufträgen von Behörden, Vernehmlassungen bei Gesetzesänderungen oder der Mitarbeit am Spitex-Konzept, welches an der diesjährigen Landsgemeinde verab-

“ **Jetzt sind wir 24 Stunden zusammen: Das zwingt zum Umdenken, zum Schauen, wie man da den besten Weg findet.** ”

schiedet wurde. Zusammen mit der Sanitätsdirektion wird auch an einer Studie über eine allfällige Zusammenlegung von Heimwäschereien gearbeitet. Nach der Annahme der neuen Statuten, entsprechend der Neustrukturierung des Heimverbandes Schweiz, wird es nun darum gehen, die Fachgruppen aufzu-

“ **Ich wusste nicht, dass das Amt des Präsidenten so arbeitsintensiv ist, es wurde mir auch nicht so geschildert.** ”

bauen, was im Altersheimbereich aus der schon bestehenden Weiterbildungsgruppe möglich sein wird.

Den Ruf des Heimes verbessern

Dem Vorteil des kleinen Hauses, der familiären Atmosphäre, stehen auf der anderen Seite Probleme finanzieller Art gegenüber. Mit dem Auftrag, das Heim selbsttragend zu führen, ist der Heimleiter gezwungen, wirtschaftlich zu denken. Wegen des Überangebots an Altersheimzimmern und dem Ausbau der Spitex ist es jedoch nicht einfach, in der nächsten Zeit die bestehenden Heime zu besetzen. «Es scheint», so Alfred Staehelin, «dass wir in eine Wettbewerbssituation kommen, in ein gegenseitiges Konkurrenzieren; dies zwingt uns, kreativ zu bleiben und zu überlegen: Wie kann ich das Image meines Hauses verbessern?»

“ **Ein Altersheim hat nun einmal keinen guten Ruf.** ”

Deshalb muss man, ähnlich wie in einem Hotel- oder Ferienort, versuchen, sein Haus anzubieten, gut zu verkaufen. Auch der Interessierte will immer mehr Wahlmöglichkeiten haben, fragt sich: Wo ist es angenehm? Stimmt der Preis? Und wählt entsprechend aus. Dies fordert uns heraus, Besseres anzubieten, das Optimum herauszuholen.

Die Ansprüche der Senioren steigen. Ideen zur Erhöhung der Lebensqualität sind gefragt. Alfred Staehelin und seine Frau haben verschiedenes, mit unterschiedlichem Erfolg, in die Wirklichkeit umzusetzen versucht: Zweitmenü, gleitende Morgenessenszeiten, Salatbuffet an Sonntagen, mit Buffetwagen zur einfacheren Bedienung. Geburtstage und Feste werden entsprechend gefeiert: weisses Tischtuch und Musikwunsch geben dem Fest eine persönliche Note. «Das Alter», so Alfred Staehelin, «ist eine Lebensphase, die man so angenehm wie möglich verbringen sollte». ■